

Schweigen im Wald

Im Dreiländereck Deutschland, Frankreich und Schweiz liegt das Markgräflerland, eine der wärmsten Regionen Deutschlands. Zwischen Schwarzwald und Rhein locken wilde Täler, heißes Thermalwasser und Revoluzzer-Wein

TEXT: SIGRID KRÜGEL / FOTOS: CHRISTOPH PÜSCHNER





Auf „Himmelsliegen“ in die Natur eintauchen: Der Waldbadepfad von Bad Krozingen wurde nach japanischem Vorbild eingerichtet. „Shinrin Yoku“ gibt es dort schon lange auf Rezept

Der höchste Baum Deutschlands heißt Waldtraud, ist 67 Meter hoch und riecht nach Zitronenlimo. Es ist eine Douglasie, erzählt Veronika Sumser. Im Hexental, fünf Kilometer Luftlinie vom Rekordbaum entfernt, treffen wir die Natur- und Landschaftsführerin mit der Schwarzwälder Bollenmütze, um Bäume zu umarmen. Seit zwei Jahren bietet Bad Krozingen seinen Kurgästen „Waldbaden“ an. Veronika Sumser ist eine von vier Kursleiterinnen und Kursleitern. Einen weiteren werden wir später noch treffen auf unserer Reise durch das Markgräflerland: Revierförster Johannes Wiesler.

Dass man ausgerechnet in einer badischen Kleinstadt Waldbaden kann, liegt an dem quirligen Kurdirektor und der engen Partnerschaft mit Naouri im Südwesten Japans. Man kennt sich, man mag sich, man besucht sich – denn beide Städte sind mit hei-

»Beim Schweigen kann ich mich auf meine Sinne konzentrieren«

Veronika Sumser, Naturführerin

ßen Quellen gesegnet, aus denen Thermalwasser mit sehr hoher Kohlensäurekonzentration sprudelt. Seit 23 Jahren sind die beiden Thermen freundschaftlich verbunden, 2004 wurde die Städtepartnerschaft geschlossen. „Langsames Bewegen im Wald senkt den Blutdruck“, erklärt Kurdirektor Rolf Rubsamen. In Japan gibt es „Shinrin Yoku“, so der japanische Begriff, längst auf Rezept.

Veronika Sumser ist eher der aktive Typ. Ihre Waldbade-Tour besteht aus einer Acht-Kilometer-Wanderung plus weiteren 1,8 Kilometern auf dem Waldbadepfad. Auf dem Weg erklärt sie, wo das Sparige Kranzmoos wächst („eher auf Wiesen als im Wald“) und dass die stacheligen Brombeerhecken ein perfektes Versteck für Vögel, Kleintiere und Insekten sind. Nebenbei deutet sie Tierspuren und zeigt uns ein Foto des Kaisermantels, Schmetterling des Jahres 2022. Veronika Sumser ist ein wandelndes Lexikon mit trockenem Humor und mobilem Büro. In ihrem schwarzen Rucksack transportiert sie nicht nur einen dicken Ordner mit Bildern, Beschreibungen und Broschüren, sondern auch Tee, Honig und Bauernbrot. Beim Waldbadepfad gibt es eine Hütte mit Grillstelle. Dort wird sie uns eine Art Tannenspitzensirup („Tannenschösslhonig“) und Blüten- und Waldhonig zur Verkostung auftischen. Ein Festmahl.

Doch zuvor machen wir es uns auf der „Himmelsliege“, einer Art sanft geschwungenem hölzernem Waldsofa, gemütlich. Schauen in die Baumkronen und die unendliche Weite des Himmels. Der ist >



heute trüb mit nur wenigen blassblauen Einsprengeln, doch das stört nicht weiter. Das Moos ist unglaublich grün, die Stille überwältigend, kein Auto zu hören. Nur ein leises Plätschern des nahen Baches und ein sanftes Rauschen der Bäume. Einen Teil des Weges zum Waldbadepfad legt Veronika Sumser mit ihren Gruppen schweigend zurück. „Beim Schweigen bekommt man den Kopf frei. Ich kann mich auf meine Sinne konzentrieren und sehe und höre plötzlich ganz andere Dinge.“

Von Himmelsliege zu Himmelsliege folgen wir dem schmalen Weg. Fassen ins feuchtzarte Moos, streicheln die raue Rinde einer Douglasie, Sumsers Lieblingsbaum, und schnupern den zitronig-limonigen Duft, den die Nadeln beim Zerreiben verströmen. Auch das Moos sollen wir erschnupern, ermuntert sie uns. Es duftet nach schwerem nassem Boden. „Manche Gäste sagen auch, es riecht nach Weihnachten. Weil sie als Kinder für die Weihnachtstkruppe noch Moos im Wald geholt haben.“

Vor allem im Sommer riecht der Wald intensiv, erzählt Sumser. „Das sind die Terpene.“ Pflanzliche Duftstoffe. Der Blutdruck sinkt, der Atem wird intensiver, man wird ruhiger. Inzwischen sind wir wieder an der Jagdhütte angekommen und Veronika Sumser leert ihren großen schwarzen Rucksack. Wir sitzen. Genießen. Und Sumser erzählt von ihrer Kindheit, von dem kleinen Dorf, in dem sie aufgewachsen ist, vom Wald und dem Onkel, der ihr alles beigebracht hat, was sie heute weiß. Und schenkt nochmal Tee nach. Die Kräuter hat sie selbst gesammelt und gemischt. „Mir geht's gut“-Tee. Uns auch ...

Eine Stunde später und nicht weit vom Waldbadepfad entfernt. Meter für Meter schraubt sich unser Auto durch den Wald, in immer steileren Kehren. Rechts und links des Weges wird die Schneedecke im-

mer dicker. Das Markgräflerland, wärmste Region Deutschlands, hat kein Mitleid mit uns. „Bei Problemen einfach anrufen“, hatte Förster Wiesler freundlich geraten. Doch wo sich normalerweise Signalbalken auf dem Handy zeigen, ist gähnende Leere. Kein Empfang. Unsere Rettung schließlich: der Kohlerhof, eine idyllisch gelegene Berggaststätte. Wir haben die Abfahrt zum Bittersthal, unserem nächsten Treffpunkt, verpasst, erfahren wir hier. Also zurück zur

letzten Kehre, dann kurven wir endlich unserem Ziel entgegen. Grüne Mütze, grünes Hemd, grüne Fleece-Jacke – der Herr über 1400 Hektar Gemeindewald und sein Rauhaardackel Rudi warten schon. Sobald es

dämmt, will er mit uns auf den Hochsitz. Tiere beobachten, wenn wir Glück haben.

Sind wir hier überhaupt noch im Markgräflerland? Wieslers spitzbübisches Lächeln verunsichert uns. „Manche sagen ja, manche nein!“ Ähm ... und wovon hängt das ab? „Wie man es sieht!“ Wiesler betreut den Gemeindewald von sechs Kommunen in und außerhalb des Markgräflerlandes. Die Grenzen sind fließend. Der Hochsitz, zu dem er uns mitnimmt, ist dick mit grünem Filz ausgekleidet. Wegen der Kälte und zur Geräuschkämpfung. Reden ist hier oben tabu. Selbst das herzerweichende Quietschen, mit dem Rauhaardackel Rudi zum Aufbruch mahnte, ist der vollkommenen Lautlosigkeit gewichen. Auch Rudi weiß: Wildschweine sind sehr hellhörig. Vor uns liegen die Rheinebene und der Tuniberg, dahinter die Vogesen, zeigt Wiesler flüsternd in die Ferne. Sehen

»Der ganze Berg ist durchlöchert wie ein Schweizer Käse«

Johannes Wiesler, Revierförster

Waldbaden bedeutet auch: Mit der Hand die rissige und raue Rinde der Douglasie erspüren. Und schmecken – zum Beispiel den Unterschied zwischen Tannenschössli- und Waldhonig



kann man sie im Schneegestöber nicht. Auf dem Handy ruft der Förster seine Wildkameras auf. Gestern Abend um 22:36 Uhr ist ein Fuchs hineingetappt. Um 4:47 Uhr in der Nacht: ein Wildschwein. Heute morgen um 9:28 Uhr: ein Reh. Aktuell: Fehlanzeige.

Das Schweigen im Wald können wir uns wohl schenken. Also erzählt Johannes Wiesler. Dass der Bittersthoft schon 500 Jahre im Familienbesitz ist und der einzige Hof am Bitterstberg. Hier wurde er geboren, hier wird er sterben. Und im Wald will er beerdigt werden. „Ich habe mir meinen Platz schon ausgesucht.“ Der liegt zwar nicht am Bitterstberg, aber im Ruhewald nicht weit davon entfernt, den er vor vier Jahren ins Leben gerufen hat. „Wir mussten dicke Bretter bohren“, sagt Wiesler, der Katholik. Dass der Mensch nach dem Tod in den Kreislauf der Natur zurückkehrt, widerspricht dem christlichen Glauben an die Auferstehung und das ewige Leben.

Vier Generationen leben auf dem Bittersthoft. Der Name geht zurück auf das Bittersalz, das hier gewonnen wurde. „Der ganze Berg ist durchlöchert wie ein Schweizer Käse. Auch Silbererz wurde hier abgebaut.“ 1996 hat Wiesler den Hof mit Hinterwälder-Rindern, einer alten gefährdeten Nutztierasse, von seinem Vater übernommen und auf Bioland umgestellt. Demeter war ihm zu anthroposophisch – was ihn aber nicht daran hindert, Mondholz zu schlagen, das er für besonders haltbar hält. Wiesler hat auch noch ei-



500 Jahre alt ist der Bittersthoft, wo Revierförster Johannes Wiesler lebt. Sein Rauhaardackel Rudi ist immer dabei. Nur auf den Hochsitz schafft er es nur mit Herrchens Hilfe – auf seinem Arm

nen Lehrauftrag an der Universität Freiburg und häufig Forststudenten im Revier. „Die sagen, das ist Humbug, weil es keine wissenschaftlichen Beweise gibt.“ Aber der 500 Jahre alte Bittersthoft besteht aus Mondholz – für Wiesler ist das Beweis genug.

Vorlesungssaal Wald

Was macht der Wald im Markgräflerland, wollen wir vom Förster wissen. „Den Tannen und Fichten geht es verdammt schlecht.“ Buchen und Douglasien dagegen geht es ganz gut. Die Monokulturen waren ein Irrweg. „Wir brauchen fünf verschiedene Baumarten auf der Fläche, dann sind wir gut aufgestellt. Das ist das Rezept für einen klimastabilen Wald der Zukunft.“ In Wieslers Revier sind es derzeit drei im Schnitt. Die Umstellung dauert Generationen. Wiesler setzt auf Naturverjüngung statt Neuanpflanzungen. Und plädiert dafür, „die epigenetische Anpassung“ nicht zu unterschätzen. Aus dem Hochsitz wird in Windeseile ein Vorlesungssaal.

Von der Intelligenz der Wildschweine könnte Wiesler stundenlang erzählen, und dass die Japaner bei ihm Tannenholz kaufen, um Totenbrettchen für ihre Bestattungen daraus zu sägen. Und dass er manchmal die Welt nicht mehr versteht. „Dass Atomkraft jetzt als grüne Energie gelten soll, das passt nicht.“ Wiesler, der CDU-Gemeinderat, ist Verfechter von Windkraft, auch wenn er bei seinen Parteikollegen damit aneckt.

Allem Jagdeifer zum Trotz ist Rudi inzwischen wieder in den Quietschmodus übergegangen. „Wo sind nur die Wildschweine?“, soll das wohl heißen. Doch wir haben die Hoffnung längst aufgegeben. Herr ➤

Geheimnisvolle Mooslandschaft: Die Feuchtigkeit des kalten Monats Februar zaubert sattgrüne weiche Polster auf abgestorbene Äste und Felsgestein (l.)

